
GRENACHER

Lieber

Christian Haller

Es gibt, um die Jahreswende, die Unsitte in unseren Medien, allerlei Personen zu Wort kommen zu lassen, um der Allgemeinheit ihre eigene, persönliche Sicht darzulegen – und noch schlimmer: Ihr Wünsche für das neue Jahr der Öffentlichkeit auszurichten.

Die Zeitungen waren dieser Tage voll von diesen Verlautbarungen. Es war mir allerdings, bei der Lektüre, ein Wehen und Ächzen, weil ich selten auf einen originellen Gedanken stiess, etwas, das vielleicht noch gar nicht gesagt oder gedacht oder geträumt wurde und so meinen Horizont hätte erweitern können. Ich suchte vergeblich nach ein paar ganz intelligenten, erweiternden, öffnenden Sätzen, die meine 100 Milliarden Nervenzellen in meinem Gehirn in etwas Aufregung und Bereitschaft versetzt hätten und im Hippocampus für etwas Aktivität gesorgt hätten.

Kurzum: Da war nichts, das mir in mein Lebensmotto dazwischenfunke, das ich schon seit geraumer Zeit verinnerlicht habe: «Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude. Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht. Ich handelte, und siehe, die Pflicht war Freude.»

Ich entdeckte diesen Leitgedanken zuerst in der Biographie von Aenne Burda, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen der grössten deutschen Zeitschriftenverlage aufbaute. Erst später wurde mir zugetragen, dass das Zitat, das stets auf der ersten Seite meine Jahresagenda steht, vom bengalischen Dichter Rabindranath Thakur stammt, der 1913, dem Jahr, in dem mein Vater geboren wurde, den Nobelpreis für Literatur erhielt und damit der erste asiatische Nobelpreisträger war.

Die Pflicht zur Freude machen, so lerne ich Tag für Tag, macht mein Dasein leichter, hilft mir, den Griesgram gar nicht erst ankommen zu lassen und offenbart, dass stetes Tun, zu dem auch die Musse und die Langeweile gehören, glücklich macht – und man darum keinerlei Ratschläge zum Jahresanfang braucht, wie das eigene Leben noch honorabler gestaltet werden könnte.

Nun entdecke ich in der Lokalzeitung unter der Rubrik «Mein Neujahrswunsch» ihr Bild und eine kurze Notiz und die Neugier packt mich, weil über den zwei Sätzen das Titelchen «Weniger wünschen» gesetzt wurde und Sie, lieber Christian Haller aus Laufenburg, Schriftsteller und Preisträger des Schweizer Buchpreises 2023, danach notieren: «Da wir nicht in einer Zeit leben, in der «das Wünschen noch geholfen hat», wie es im Märchen der Gebrüder Grimm heisst, weiss ich nicht, was oder wozu ich etwas wünschen soll. Ausser vielleicht, dass wir uns weniger wünschen und versuchen, wunschlos glücklich zu werden?»

Ein grossartiger Gedanke! Und so wunderbar reduziert wie das Finale ihres neusten Büchleins «Sich lichternde Nebel», in der Helstedt, einer der beiden Protagonisten versucht, in unseren eingeschränkten Wahrnehmungsraum zu sehen – in dem er ganz einfach die Blickrichtung umkehrte: «Was er dabei sah, war das Stück Rasen zwischen den Blumenbeeten, die Äste und Lindenblätter, in denen Licht und Schatten wechselten, die gegenüberliegende Hauswand, leuchtend im Nachmittagslicht. Selbst das Fahrrad, das an der Wand des Geräteschuppens schon seit Tagen lehnte, war von grossartiger Selbstverständlichkeit. Helstedt fand, es sei wunderbar, was er sehe, und es zu schauen ein Glück. Mit einem Lächeln nahm er einen Schluck von der Kaffetasse».

Danke, Christian Haller. Diesen umgekehrten Blick empfehle ich allen, die sich 2024 nichts wünschen – und stattdessen das Glück des eigenen Lebens geniessen.



Christoph Grenacher
grenacher@azkolumne.ch